Der Fish Brand Slicker
(Oelrock)
ist berühmt, weil er seine Tagesarbeit sicher tut, den Träger trocken u. komfortabel zu halten, wenn es regnet.
Allenthalben zu haben.
Sehen Sie, daß der Rock, den Sie kaufen, die Fischmarke zeigt
TOWER'S FISH BRAND
Tower Canadian Co. Ltd. 110
Toronto, Canada

Schiffskarten
von und nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland
Billigste Preise
Gute Behandlung
Bequeme Reise
Man wende sich an den General-Agenten der Thomson Line
H. E. Lidman
Minneapolis
208 Süd 4. Str. U. S. A.

— Unsere alten Freunde wollen wir hiermit auf die Anzeige auf der „Rah und Fern"-Seite hinweisen. Jeder Leser des „Couriers" weiß, daß er die beste Zeitung für Saskatchewan ist. Darum sollte man ihn auch zu dieser Zeit nicht vergessen. Jeder, der mit der Abonnementszahlung noch im Rückstand ist, sollte sie bald einschicken. Auch würden wir sehr dankbar sein, wenn man uns gleich den $1 für das neue Jahr schicken würde. Ein oder zwei Dollar ist nicht viel für den Einzelnen, aber die einzelnen Dollars machen für uns eine bedeutende Summe aus.

Box 505, Regina, Sask.
Saskatchewan Courier Publ. Co.,

Mit Willen dein eigen.

Von Elimar zu Monsterberg.

Die Liebe mir ins Herze kam,
Und wandelt mir die Sinne;
So köstlich ist's — fast wundersam —
Was ich auch jetzt beginne,
Ich muß mich Einer neigen:
„Mit Willen dein eigen."

Die Welt, die ist voll Noth und Streit,
Voll Jammer und Gefahren,
Wir sollen sein allzeit bereit,
Um in das Grab zu fahren,
Zum Herrgott sagt mein Schweigen:
„Mit Willen dein eigen!"

Der Philosoph auf Freiersfüßen.

Skizze von A. du Plessag. Deutsch von Beatrice Sacks.

I.

Athanase Guillemot, häßlich, alt und gichtbrüchig, zugänglich wie ein Stachelschwein, graziös wie ein Bär, bereitete seiner reizenden jungen Frau nach siebenjähriger Ehe die erste liebenswürdige Ueberraschung: er starb plötzlich am Gehirnschlag. Frau Guillemot wurde mit 28 Jahren Wittwe.

Sie tröstete sich sehr schnell, was Jedermann begriff. Der abscheuliche Charakter des Alten war bekannt und die Condolationen, die seine Gattin empfing, wurden wie Gratulationen empfunden. Sie wurden mit gefaßter Miene hinter einem langen Crêpeschleier entgegengenommen und durch einen Seufzer beantwortet, der eher ein Seufzer der Erleichterung als der Verzweiflung war.

Wie willkommen war ihr die wiedergewonnene Freiheit! Sobald die für die schwarzen Kleider vorgeschriebene Zeit knapp verstrichen war, mußten sie lichten Farben weichen, die der jungen, blonden Wittwe mit dem frischen Teint wunderbar standen.

Sie verlor auch nicht einen Tag, um sich den Freuden und Vergnügungen der Welt hinzugeben, in deren Sonne sich nach der langjährigen ehelichen Kerkerhaft ihre Schönheit neu belebte. Zu ihren körperlichen Reizen fügte sie geistige Grazie und etwas, was noch niemals geschadet hat, ein stattliches Vermögen.

Dank dieser Vorzüge sprossen die Liebeswerber zu Legionen unter ihren Schritten hervor. Und sehnten sich, des Verstorbenen Nachfolger auf seinen irdischen Pfaden zu werden. Auch ein Professor der Philosophie an der Universität der Stadt, Namens Xavier Rochemaure, gehörte dazu.

II.

Ein Professor der Philosophie verliebt! Warum nicht? Ist die Philosophie nicht mit der Ehe zu vereinen? Man denke nur an Sokrates! Aber es muß ja nicht jeder Philosoph einer Antippe verfallen! Ich möchte sogar behaupten, daß ein Philosoph weit mehr denn andere Männer für die Ehe geschaffen sei, da er, wenn sich die Dinge zum Bösen wenden sollten, immer ein Arsenal von Prinzipien und Vernunftschlüssen zum Troste bereitschaft hätte.

Also Xavier Rochemaure war in Frau Guillemot verliebt, und begann eines Tages seine Vorlesung über Metaphysik mit diesen Worten, die die Studenten in höchstes Staunen setzten:

„— Die Metaphysik, meine Herren, ist diejenige Wissenschaft, die die Anfänge alles Geistigen und Abstrakten behandelt. Sie erschließt die Quelle der Gedanken, die uns die Möglichkeit geben, über das Unendliche zu folgern und die Ursachen unserer Gefühle zu prüfen. Sie hat die schönsten, aschblonden Haare der Welt, ihre blauen Augen besitzen eine unvergleichliche Sanftmuth, ihr Lächeln erhellt alles, was sie umgibt, wie die Strahlen einer Aureole ...."

Da erst wurde der Professor gewahr, daß er anstatt ein Bild von der Metaphysik zu geben, das Bild der Frau Guillemot entwarf. Er nahm, alles so gut er konnte, zurück.

Frau Guillemot hatte keine Ahnung, wofür sie als Modell gedient hatte.

Dafür aber war ihr der Eindruck, den sie auf das Herz des Professors gemacht, nicht entgangen; zunächst weil eine Frau immer merkt, wenn ein Mann sie wahrhaft liebt, und dann, weil Rochemaure keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, es ihr zu zeigen. Wohin sie kam und ging, begegnete sie ihm. Auf der Promenade, im Theater, in den Salons, überall fühlte sie die Augen des Professors auf sich gerichtet. Wenn sie stumm an ihm vorüberschritt, drang ein Seufzen zu ihrem Ohr, daß einen Stein hätte erweichen können, wenn sie mit ihm plauderte, begann er, ihr beim zehnten Wort die Flamme zu schildern, die sie löschen sollte. Endlich erhielt sie täglich feurige Episteln in poetischer, nichts weniger als philosophischer Abfassung, in denen ihr der Professor sein Martyrium ausmalte.

Das war viel — das war zu viel!

Zuweilen konnte Frau Guillemot ihre Ungeduld nicht mehr verbergen, was aber dem zähen Liebeswerber vollständig entging. Die Liebe schlug ihn mit Blindheit. Eines Tages, als Frau Guillemot die Munition zur Vertheidigung ihrer Freiheit erschöpft hatte, sagte sie nebenhin:

„Später ... vielleicht ... aber jetzt lassen Sie mir Zeit, meinen armen Athanase zu beweinen. ... Ach, armer Athanase!"

Rochemaure war naiv genug, zu erwidern:

„Dann wollen wir ihn zusammen beweinen!"

Frau Guillemot antwortete ihm mit einem Blick, den absolut keine Thräne trübte, der nur sagen wollte:

— Dummkopf!.

III.

Im Grunde war Rochemaure ihr nicht gleichgültig. Er war 35 Jahre alt, hübsch gewachsen, in Manieren, Kleidung und Sprache elegant. Er war ein Professor der neuen Schule, die, um gelehrt zu erscheinen, nicht mehr schlechte Kleidung und ungehobelte Formen für obligatorisch hält. Er war wohlhabend, was den Verdacht der Geldsucht bei seiner Bewerbung um Frau Guillemot ausschaltete. Die Zukunft seiner Gelehrtenlaufbahn schien eine glänzende. Man sprach schon von einer Berufung an das College de France.

Das College de France bedeutete Paris und den Zutritt in die offiziellen Kreise, eine Perspektive, der unsere junge Wittwe nicht abgeneigt war.

Die Candidatur des Philosophen hatte also Aussicht auf Erfolg. Aber nun erkläre mir Jemand die geheimnißvolle Struktur weiblicher Herzen! Keinem Philosophen der Vergangenheit noch der Gegenwart ist dies bis jetzt geglückt. Je fester Frau Guillemot den Entschluß faßte, Frau Rochemaure zu werden, desto weniger Sympathie zeigte sie dem, der ihr dazu verhelfen sollte.

Von allen Prätendenten wurde er mit der Erlaubniß, ihr kleine Gefälligkeiten erweisen zu dürfen, für die verliebte Herzen so dankbar sind, am wenigsten begünstigt.

Diese harte Behandlung brachte den armen Rochemaure zur Verzweiflung, machte ihn bleich und elend. Seine Zuflucht zum Stoismus des Zeno und zur Gleichgültigkeit des Seneca war vergebens. Da die Philosophie des Alterthums ihm nicht zu helfen vermochte, versuchte er es bei einem Manne der Gegenwart und vertraute sich seinem Freunde Chazelle, Professor der Literatur, an.

IV.

Chazelle, bedeutend älter als Rochemaure, war ein stattlicher leicht ergrauter Mann, der Sommer und Winter eine Alpakajacke und von Morgens bis Abends eine weiße Krawatte trug. Das sarkastische Blitzen seiner Augen wurde durch mattgraue Brillengläser gedämpft. Er hatte nur drei Leidenschaften: seine Schüler — Virgil, Horaz, Molière, Lafontaine — und Abends eine Pfeife, die er mit etlichen Gläsern Bieres würzte.

Er galt für einen rauhen Sonderling, weil er nie in einem Salon erschien und sich am ersten Januar für krank ausgab, um von manchem Besuche dispensirt zu sein. Unter dieser rauhen Hülle aber barg er einen feinen Geist und eine bedeutende Menschenkenntniß.

Rochemaure legte ihm das Bekenntniß seiner Sorgen und Qualen ohne jegliche Zurückhaltung ab. Chazelle hörte ihn geduldig bis zu Ende an und nahm dann ein kleines Verhör mit ihm vor wie es der Arzt zu thun pflegt, ehe er seine Diagnose stellt. Endlich begann er:

„Ich habe nicht die Ehre, Frau Guillemot zu kennen, da ich keine Gesellschaften besuche und auch mit jenen Kreisen keine Fühlung habe. Aber ihren Typ kenne ich und es ist mir ein Leichtes, sie zu klassifiziren. Gewissenlos kokett, im Grunde ein gutes Herz, das Sie sehr glücklich machen wird!"

„Mich glücklich ...?"

„Freilich, das ist klar wie der Tag! .... Sie werden Ihr Mann. In einem Monat oder sagen wir, um uns einen etwas weiteren Spielraum zu gönnen, in sechs Wochen, sind Sie ihr offizieller Bräutigam!"

„Sie meinen," rief Rochemaure beglückt.

„Ich meine und bin sicher, daß Sie schon längst hätten soweit sein können, wenn Sie eine andere Taktik verfolgt hätten. Aber diese Philosophen! Da sind wir Poeten doch andere Leute! Wir sind doch wenigstens mit praktischem Sinn ausgerüstet! ... Also ich erkläre Ihnen, daß Sie mit dem denkbar kürzesten Zeitaufschub der glückliche Gatte der Frau Guillemot sind, wenn Sie mir ohne Bedenken, ohne Widerstand, blindlings gehorchen .... Beim ersten Anzeichen von Rebellion überlasse ich Sie Ihrer eigenen Führung, das heißt: Ihrer Vernichtung."

„Einverstanden! ... Ich schwöre, zu gehorchen."

„Gut, was haben Sie heute Abend vor?"

„Ich werde zu Frau Guillemot gehen."

„Ausgeschlossen! Sie werden mir, mein lieber Freund, das Vergnügen machen, mit mir zu speisen. Den zweiten Theil des Abends werden wir mit einem Vortrag des großen Physikers Richardet über den Mikrobus der Schafpocken bei gehörnten Thieren ausfüllen. Das verspricht nicht, sehr amüsant zu sein, aber es wird 11 Uhr dabei werden. Dann gibt es eine Pfeife und ein Glas Bier. Es ist ½12 Uhr und Zeit zum Schlafengehen."

„Aber Frau Guillemot?"

„Frau Guillemot wird ohne Sie fertig werden müssen."

„Und die anderen, die bei ihr sein werden ...?"

„Sie häßlicher Othello!"

„Aber ...."

„Also, Sie zeigen Widerstand? ... Dann empfehle ich mich."

„Nein, nein, ich füge mich, obgleich ..."

„Ich lasse Ihnen das „obgleich" durchgehen, weil Sie sich fügen .... Also vorwärts, Kamerad!"

Am nächsten Tage erschien Rochemaure strahlend bei seinem Freunde.

Er zeigte ihm ein duftendes Billett, eine Einladung von Frau Guillemot zum Mittagessen für übermorgen. Es enthielt folgendes Postskriptum:

„Was haben Sie gestern Abend angerichtet, Sie haben uns Ihrer Gesellschaft beraubt!"

„Na, das geht nach Wunsch, noch weit besser, als ich hoffte. Es wird höchstens einen Monat dauern! Setzen Sie sich an meinen Schreibtisch und schreiben Sie: „Gnädige Frau, ich bedaure unendlich, Ihrem liebenswürdigen Ruf nicht ..."

„Wie?"

„.... liebenswürdigen Ruf nicht folgen zu können," fuhr der unerbittliche Chazelle zu diktiren fort. „Gestern Abend habe ich einer höchst interessanten wissenschaftlichen Sitzung beigewohnt und stehe leider am Freitag wieder im Dienst einer ähnlichen Sache. Es handelt sich um ein Experiment mit flüssiger Luft, bei dem ich nicht fehlen darf. Meine bevorstehende Berufung an das College de France fordert von mir diesen Beweis der Sympathie für meine Collegen. Die Sitzung ist nicht öffentlich, sonst hätte ich nicht verfehlt, Ihnen Karten zu schicken. Ich bitte Sie, gnädige Frau, sich meiner ..."

Rochemaure schrieb widerwillig.

„Schließen können Sie, wie Sie wollen, nur dürfen Sie nichts hineinlegen, was nach Liebe duftet."

Und als der Brief beendet war und er ihn noch einmal gelesen hatte, rief er: „Ausgezeichnet! Nun noch eine Frage, wann und wo geht Frau Guillemot spazieren?" — „Im Park gegen 4 Uhr." — „Wir beide werden ihr morgen begegnen, wenn wir aus dem Colleg kommen. Sie werden Sie freundlich grüßen, aber von weitem, hören Sie?" — „Ohne sie anzusprechen?" — „Freilich!" — „Sie sind grausam." — „Sie werden mir sehr bald dankbar dafür sein." — —

Erst nach sechs Tagen gestattete Chazelle seinem Freunde Rochemaure einen Besuch von 20 Minuten bei Madame Guillemot, und zwar zur Besuchszeit, während sie nicht allein war.

„Ich warte unten," hatte er ihm drohend nachgerufen.

Rochemaure schilderte ihm nachher Frau Guillemot: Sie schien verstimmt, betrübt, zerstreut.

„Vorzüglich," rief Chazelle, „wir werden keinen Monat gebrauchen."

Nach Verlauf einiger Tage, die Rochemaure unter der Vormundschaft seines Freundes verbracht hatte, erhielt er einen zweiten, drei Seiten langen Brief — sehr freundlich, beinahe zärtlich abgefaßt, in dem sie sich über den Rückzug eines Freundes, den sie für aufrichtig hielt, und dem sie viel Achtung und Sympathie entgegenbrachte, beklagte ...

„Victoria!" rief Chazelle.

„Was thun?" sagte Rochemaure.

„Den Brief in die Tasche stecken und — in vier Tagen zu Frau Guillemot gehen! Es sollte mich sehr wundern, wenn Sie mir nicht bald etwas mitzutheilen hätten."

VI.

Die Frist von vier Tagen wurde aber Rochemaure doch gar zu lange, und am dritten Tage ging er zu der hübschen Wittwe. Er verließ sie glückberauscht, sie hatte ihm ihre Hand nicht nur versprochen, sie hatte sie ihm sogar angetragen.

„Was habe ich Ihnen prophezeit, mein Freund?" beantwortete Chazelle den enthusiastischen Bericht Rochemaures, „keinen Monat würde ich brauchen ...!"

„Aber wie haben Sie dieses Wunder vollbracht?"

„Durch ein einfaches Sprichwort, das ich ins Praktische umgesetzt habe, ein Sprichwort, das zwar nicht den Lehren des Aristoteles entnommen ist, sich an Tiefe und Wahrheit aber mit ihm messen kann: Die Frau ist wie Dein Schatten, folge ihr, so flieht sie Dich, fliehe sie, so folgt sie Dir! Vergessen Sie dieses weise Wort nicht, lieber College. Selbst in Ihrem künftigen Heim könnte es Ihnen bisweilen von Nutzen sein."

Mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß ich
große Uhren (Clocks)
für Kirchen, Schulen und Public Häuser verkaufe.
Preis von $50 aufwärts.
Volle Garantie für alle Artikel und Arbeiten.
Spezialabteilung für
Gramaphone und Organs.
Joseph Frank
deutscher Uhrmacher
1835 Scarth Str. Regina

Beim Färben spart man!
Es ist so einfach wie das A. B. C.
„Dy-o-la"
Bedenke es.
Mit derselben Präparation kann jedes Tuch perfect gefärbt werden. Kein Fehler möglich, jede Farbe 10 Cents vom Droguisten oder Händler.
THE JOHNSON-RICHARDSON CO. LIMITED.
Dept. G. Montreal, Que.

Radikalheilung der Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Rücken-, Brust- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. —
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (deutsche Auflage 1910), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken, versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.
New York, N. Y.
In Briefen erwähne den Sask. Courier.

Das Lamafutter.

Erzählung von W. Müller-Eberhart.

Der Urlaub war wieder einmal zu Ende; es half nichts, das Studium zur Ausbildung für den höheren Polizeiexekutivdienst mußte unterbrochen werden, damit ich mir durch vier Wochen Frontdienst beim Regiment die Möglichkeit weiterer Beurlaubung verschaffen konnte.

Wer kennt nicht den nächtlichen Bummelzug, der um Mitternacht den Lehrter Bahnhof verläßt und über Stendal—Uelzen nach der Wasserkante strebt? Er macht auf jeder Station Halt; denn er hat bis gegen zehn Uhr früh Zeit, sein Ziel zu erreichen.

Bis Stendal war alles gut gegangen.

In den letzten Waggons Marinerekruten, die im Vollgefühl von Weltfahrern schon bei der Abfahrt in der Bahnhofshalle und auch auf der Reise einen Höllenlärm machten, aber doch von Station zu Station ruhiger wurden.

Noch ein Schlaftrunk zur Nacht in Stendal. Jetzt gibt es im Zuge sicher Ruhe.

So war es denn auch.

Ich legte mich auf's Ohr, gegen das Polster gekehrt, der einzige Insasse des Abtheils, und schlief ein. Träumte ich vom Viehseuchengesetz oder von den Vorschriften über Halteflauen oder daß Kellnerinnen nur bis zum Hals geschlossene Kleider tragen dürfen, ich weiß es wahrlich nicht mehr, jedenfalls bewegte sich mein Geist damals in diesen Geleisen, höchstens angenehm von den Gedanken an die Segnungen des Klebegesetzes und die ewigen Rechte eines Preußen unterbrochen.

Der Zug hält: „Eine Minute Aufenthalt!" höre ich, halb wieder erwachend. Alles still auf dem Bahnsteig.

Ein Pfiff. Der Zug setzt sich in Bewegung.

Ich schlafe wohl schon wieder — oder nicht?

Träume ich oder ist es Wirklichkeit? Die Coupethür öffnet sich und herein steigt eine große, dunkle Gestalt, den breiten Hut tief im Gesicht, einen schwarzen Mantel um die Schultern geworfen.

Was ist es, denke ich nur noch; denn ich kann mich kaum wach halten.

Der Mann brummt was vor sich hin, miserabler Bummelzug, keine Toilette an seinem Coupé, wirft den Mantel ab und verschwindet in der Thür, die, wenn sie sich schließt, das kleine Wort „Zu" sichtbar werden läßt.

Im Dämmerlicht, das der blaue Schirm über der Gaskuppel verbreitet, schlafe ich wohl bald fest ein. Ich erwache erst wieder, als ein kalter Luftstrom durch das offene Fenster über meine Beine streicht.

Hm, hätte der Kerl nicht wenigstens das Fenster schließen können? denke ich und erhebe mich, um es wieder zu schließen.

Unwillkürlich greife ich in die Tasche. Was, mein Portemonnaie? In Stendal hatte ich noch daraus bezahlt. Es konnte nur beim Schlafen aus der Tasche zwischen die Polster oder auf den Fußboden gefallen sein. — Ich fahre mit den Händen zwischen die Polster, soweit es nur geht, ziehe Knöpfe, einen Kamm, Papier, Haarnadeln hervor, aber kein Portemonnaie. Auch am Boden ist nichts zu sehen. Die immer auf's Neue umgekrempelten Taschen bleiben leer.

Der Kerl — der infame Kerl! Das Portemonnaie hat er gestohlen, vom Boden genommen, oder gar aus der Tasche gezogen.

Wie sah er aus? Ja, wie? Ich sinne vergebens. Ich gelange nur zu einer ganz dunklen Vorstellung, daß der Mann noch nicht alt und klein war. Aber sonst —?

Richtig, er trug einen schwarzen Mantel, der ziemlich groß gewesen sein muß. Und jetzt weiß ich, daß ich im Halbschlummer, als der Mann den Mantel abwarf, einen Augenblick etwas Helles wahrgenommen hatte. — Ja, helles Futter — vielleicht wollenes, wie es manche Militärmäntel haben. — Natürlich: Lamafutter.

Endlos scheint mir die Zeit bis zur nächsten Station.

Ich erwarte sie schon am offenen Fenster.

Der Zug ist riesenlang. Er hält. Mein Wagen steht weit vor dem Empfangsgebäude.

Es ist düstere Nacht, kalt, windig.

In der Ferne irrt ein kleines Licht hin und her. — Ein zweites. —

Das ist der Schaffner. — Soll ich rufen? — Nein, nur sich nicht bemerkbar machen. — —

Er kommt nicht.

Nichts rührt sich am hinteren Theile des Zuges, auch der Rekrutentransport scheint zu schlummern.

Der Zug fährt weiter.

Ich muß doch mein Geld wieder haben. Das geht doch nicht, so tobt es in mir. Sind es auch kaum 70 Mark, aber sie reichen bis zum nächsten Geldempfang.

Dieser Hallunke von Kerl. — Die Toilette ist offenbar gar nicht benutzt worden. — — —

Endlich hält der Zug.

Ich verlasse mein Abtheil und eile zum Zugführer. Er hat mit der Abfertigung zu thun.

Ich bin ganz still und bitte ihn nur, bis zur nächsten Station mit ihm fahren zu dürfen. Er winkt einen Schaffner heran. Wir drei nehmen in seinem Dienstabtheil Platz und ich erzähle. Da bemerkte der Schaffner, daß kurz nach Berlin während der Fahrt Leute, wahrscheinlich vom Militärtransport, auf den Trittbrettern entlang gelaufen seien. Man hätte es bereits dem Unteroffizier gemeldet.

Also da ist der Kerl zu suchen! Ich werde ihn schon finden.

Sowie der Zug wieder hält, bin ich bei dem Transportführer, einem älteren Sergeanten. Ich gebe mich als Offizier zu erkennen und frage ihn, wo der Mann sitzt, der einen großen Mantel mit Lamafutter hat.

„Lamafutter? Ich weiß nicht, ich glaube kaum; aber wenn Herr Leutnant mal die Coupés abgehen würden —"

Der Zug pfeift. Die Besichtigung muß bis zur nächsten Station verschoben werden.

Wir gehen von Abtheil zu Abtheil, überall schlafende, übernächtige Gestalten, aber kein Lamafutter. In den drei Waggons nichts.

Nein, bestätigt nochmals der Unteroffizier, ein solcher Mantel wäre ihm bei seinen Leuten, die er schon aus Westpreußen bringe, wohl aufgefallen.

Der Zugführer gestattet mir, den Zug weiter zu visitiren, und ich führe mich im Stillen mit dem Bummelzug aus, der allein das ermöglicht.

Ein langes Suchen! Endlich, eine Station vor Uelzen, wo ich auch noch umzusteigen habe, sehe ich durch die Fenster eines Abtheils drei junge Burschen und zwei Weibsbilder zu einer schlaftrunkenen Gruppe mehr liebeselig als harmonisch vereint.

In der Ecke vorn liegt etwas wie ein dunkles Bündel. — Was ist das? — Das könnte wohl der Mantel sein. — Gegenüber der Eckplatz ist leer.

Die Lokomotive pfeift.

Kurz entschlossen reiße ich das Coupé auf. „Schaffner, ich will ja auch mit!" schreie ich, und schon sitze ich dem geheimnißvollen Bündel gegenüber.

Die Burschen und die Mädchen sind erwacht. Sie mustern mich argwöhnisch, knurren auch etwas vor sich her. Fester fassen die Burschen die Mädels um, lehnen matt die Köpfe an ihre Schultern, sperren die Mäuler weit auf, schlafen wieder und schnarchen. Auch die Mädels können sich nicht wach halten.

Rattata — rattata — rattata — eilt der Zug. Das Bündel mir gegenüber rührt sich nicht. Starr sind meine Augen darauf gerichtet. Da sind die Knie. Dort die Füße. Wie sich nur der Kerl zusammengebracht hat.

Da der Kopf. Der dunkle Mantel ist eilig darübergezogen. Ha, durch das Schütteln des Zuges beginnt er sich zu verschieben.

Ich beobachte voller Spannung. Er rutscht und rutscht. — Jetzt bald. Das Gesicht muß in der oberen Partie frei werden. Einige Sekunden noch. Weiter bewegt sich der Mantel. Da ein Luftloch, und aus ihm hervor plötzlich zwei dunkle Augen, die sich sofort schließen, als sie die meinen auf sich gerichtet sehen.

Ich weiß: der Kerl hat mein Portemonnaie!

Man soll sich als Kriminalist nicht auf sein Gefühl verlassen — bestelle nein! Aber ein Kriminalist ohne Ahnung, Gefühl, Instinkt ist keiner. Es ist merkwürdig genug, man tappt oft hin und her, kombinirt und stellt sich nach den Thatumständen und den Charakteren der in Betracht kommenden Personen etwas zurecht; in dem Augenblick aber, wo man der nehmen Person gegenübertritt, weiß man, wie es um sie steht, daß sie es ist, daß es geschah. Und da mögen noch so viele Beweggründe schleierhaft sein, Unmöglichkeiten zu bestehen scheinen, man wird gewissermaßen elektrisirt. Der Kontakt ist da, der Gedanken- und Gefühlsstrom von Mensch zu Mensch geschlossen. Er arbeitet etwa mit der Sicherheit des Telegraphen ohne Draht. Irrthümer und Verstümmelungen von Depeschen nicht ausgeschlossen. — Ein Blick, ein Ausdruck im Wort, das Schweigen, eine Haltung oder — was weiß ich — die sich in dem Augenblick in einem gewissen Kreis berührenden oder vielleicht auf einen gewissen Gegensatz geteilten Lebensenergien? — Jedenfalls interessant genug, Kriminalpsychologen zum Nachforschen anzuregen; denn unsere gelehrten Kriminalisten beachten dies Moment noch viel zu wenig, aber mit dem Instinkt von Hunden rechnen sie. Allerdings unter den Praktikern sind es immer nur einige, die sensibel genug sind, den elektrischen Strom im Innern zu spüren; manche vielleicht, die überhaupt ihre Eigenkräfte nicht kennen und bilden. Die anderen sind eigentlich zu ihrem Berufe nicht viel nütze, mögen sie auch noch so gute Bullenbeißer oder geschickte Bureaumarbeiter sein. — —

Also ich weiß: Unter dem Mantel steckt mein Geld, und doch habe ich noch nichts vom Lamafutter gesehen.

„Meigen! Harburg umsteigen!" Ich öffne die Thür, springe heraus und renne dem dunklen Bündel zu: „Bitte, steigen Sie doch mal schnell aus!"

Wirklich, Glieder lösen sich aus ihrer Verschlingung. Sie folgen suggestiv der plötzlichen, etwas energischen Weisung und stehen neben mir. — Beim Aufrichten — ha — das Lamafutter!

Es ist kein Zweifel mehr.

Blitzschnell, leise, aber recht eindringlich und wie selbstverständlich sagte ich ihm zu: „Geben Sie mir sofort mein Geld wieder. Ich brauche es nöthig; also schnell, keine Umstände, es ist ja nicht der Rede werth, wirklich nicht, ich weiß es sicher und bagrrrt gut."

Groß sieht er mich an, er schwankt, besinnt sich. Weiß, weiß nicht. Hinter uns im Coupé, unter seinen Genossen, wird es unruhig. Da fängt er frech zu schimpfen an. Mein Auftreten, bei aller Bestimmtheit fast gleichgültig, mißtraut ihm aber sofort wieder, und er folgt mir willig in das Stationsbureau.

Nach seiner Legitimation ist er Transportführer der drei Schlaftrunkenen, die sich von ihren Mädels in Berlin nicht trennen konnten und sie ein Stück mit auf die Reise nahmen. Von einem Portemonnaie will er nichts wissen und bittet flehentlich, ich solle ihm glauben, er wäre der Sohn eines Beamten, trete freiwillig in die Marine ein und habe niemals etwas Unrechtes gethan.

Das Stations- und Zugpersonal nimmt für ihn Partei und tritt gegen mich auf; ich aber erkläre kurz unter Nennung von Name und Charge:

„Herr Stationsvorsteher, der Mann bleibt hier; ich bin gleich wieder zurück, muß mich nur um mein Handgepäck kümmern."

Ich sehe noch im Hinauseilen, wie der brave Sohn beim Wort „Leutnant" zusammenzuckt, besorge meine Sachen und kehre wieder zurück.

Der Zug nach Bremen ist zur Abfahrt bereit.

Der joviale Zugführer sucht auf mich einzureden, den Mann doch weiterfahren zu lassen, er verbürge sich dafür, daß er ein anständiger Mensch sei; er habe ehrbare Eltern. Der Vater sei im Zeitung gewesen und sei sogar Kanzleivorsteher.

Der freiste Stationsbeamte ist von der Unschuld des Mannes völlig überzeugt. Er weiß das mit gebührender Haltung zum Ausdruck zu bringen.

Die Schaffner schütteln die Köpfe über so einen Leutnant.

„Fahren Sie weiter, Herr Zugführer; der Mann bleibt auf meine Verantwortung zurück," dabei fasse ich im grellen Lampenscheine das Bürschchen nochmals scharf in's Auge.

„Herr Leutnant," fleht er, „ich weiß von nichts!"

„Schon gut. Sie bleiben hier — — oder haben Sie mir vielleicht doch etwas zu sagen? Hier ist es hell. Viele Ohren umgeben. Auf dem Bahnsteig hört uns Niemand. Schnell!"

Ich gehe voran; er folgt.

Der Zugführer hat schon die Trillerpfeife am Munde.

„Noch eine Sekunde!" rufe ich ihm zu. Und ich spreche auf den jungen Seemann so eindringlich wie möglich ein. Seit früher Jugend habe er sich auf den morgigen Tag gefreut: das Meer zu sehen, auf ein Schiff zu kommen, die Erde zu umsegeln. — — Nun ist es damit aus; wer weiß, von welchem Zug-Truppenteil er schließlich zur Verfügung stellung käme, falls er nicht auf der Stelle ....

„Ich muß abfahren!" ruft der Zugführer.

„Ja doch, fahren Sie. Was warten Sie denn noch?"

Da, eine Bewegung durch den Körper des Freiwilligen.

„Herr Leutnant, ich hab's!"

„Schnell, wo? — Zugführer, der Mann fährt mit. Halten!"

Wir eilen auf das Coupé mit den drei anderen hoffnungsvollen Seelen zu. Ein Griff unter die Bank in der Ecke an der Thür, und das brave Söhnchen überreicht mir mein Portemonnaie.

Ich zähle in Ruhe den Inhalt nach. Es stimmt. Ich drücke ihm die Hand, daß ihm Sehen und Hören vergeht, blicke ihm in's Auge.

„Mann, nehmen Sie sich in Acht!"

Er will danken, er will Abbitte thun. Ich aber helfe ihm so menschenfreundlich, aber auch so kräftig, wie ich nur kann; im das Coupé; denn der Zug hat sich in Bewegung gesetzt.

„Alles in Ordnung?" frägt der Zugführer aus dem Packwagen heraus.

„Ja, alles gut!" — —

„Sehen Sie, ich täusche mich nie in einem Menschen, Herr Leutnant."

Die Stations- und die Fahrbeamten umringen mich. Ich halte ihnen mein Portemonnaie entgegen. Sie beglückwünschen mich und begleiten mich in die Bahnhofswirthschaft.

„Hier, einen Thaler Finderlohn für das Personal, in Bier, Kaffee und Cigarren umsetzen, Herr Wirth."

Man stößt mit mir an, und Jeder will es dem Kerl gleich, an der Nasenspitze angesehen haben, was es für ein abgefeimter Gauner war.

Ich weiß nicht, ob sie mit ihrer umgewandelten Erkenntniß recht hatten. Ich habe viel über den Menschen nachgedacht. Was wohl aus ihm geworden ist?

Lange hatte ich seinen Namen aufgezeichnet, um mich später bei der Marine nach ihm zu erkundigen. Ich habe ihn dann vergessen mit vielen anderen Namen, dessen Lebensweg ich kreuzte.

In Harburg traf ich Kameraden, die gleich mir nach der Zweiggarnison des 1. Bataillons kommandirt waren. Ich erzählte meinen ersten kleinen Fall. Sie staunten und amüsirten sich. Beim Liebesmahl im Kasino mußte ich mit allen Details wiederholen, wie man in solchen Fällen sein Geld wiederbekommt. Die nächsten Wochen aber konnte ich hinkommen, wo ich wollte, überall kam man mir entgegen mit der Frage: „Wie war das doch mit dem Lamafutter?"

— Moderne Ehe. Bräutigam: „Mir der Hochzeit brauchen wir nicht länger zu warten; Möbel können wir ja auf Abzahlung nehmen." Braut: „Ja, aber was haben wir denn nachher zum Versetzen?"

Schwindsucht-Buch
Frei
Dieses wertvolle medizinische Buch hat den Zweck, in Arm und Reich Mittel und Wege darzulegen, wie die Schwindsucht in Ihrem eigenen Heim kurirt werden kann. Falls Sie irgend jemand kennen, der an der Schwindsucht, an Katarrh, Bronchitis, Asthma oder andern Hals- oder Lungenkrankheiten leidet, oder Sie selbst davon heimgesucht sind, wird dieses Buch Ihnen den Weg zu einer Heilung zeigen. Sagen wenn Sie im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit stehen und keine Hoffnung mehr vorhanden ist, wird dieses Buch Sie lehren wie andere geheilt wurden nachdem alle andern Mittel, die sie versuchte, fehlgeschlagen und sie ihren Fall als hoffnungslos erklärten.
Schreiben Sie sofort an die Kootenay Consumption Remedy Company, 1397 Manor St., Kalamazoo, Mich., die gerne bereit sein wird, Ihnen das Buch, deutsch oder englisch, sowie eine entsprechende Portion der Medizin, zur Probe der neuen Behandlung umsonst und absolut kostenfrei zuzusenden, da es ihre Absicht ist, jedem Kranken klar zu machen, daß alle leidende diese wundervolle Medizin erhalten und davon Gebrauch machen ehe es zu spät ist. Ihnen Sie nicht — schreiben Sie heute. Ihr Leben mag dadurch erhalten bleiben.

Deutsches Landbureau
Office: Jasper Straße.
P.O.-Box 476, Maple Creek.
Rudolph P. Brauss, Mgr.
Prokonsul für Deutsche und Deutschrussen; Oeffentlicher Notar; vereidigter Kommissär in deutschen Urkunden.
Gutes Farmland, schwerer, schwarzer Boden in bester Weizengegend.
An- und Verkauf von Farmen.
Freie Heimstätten und Preemptions von Farmen, bis 31. Dezember 1910.
Scripland und C. P. R. Land an Hand.
Einziehen von Geldern aller Art.
Wir tun Geschäfte mit Oesterreich und der Schweiz.
Schreibt heute oder sprecht in unserer Office vor.
Wir garantieren für jedes Unternehmen.

Bestellzettel.
Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier
für ein Jahr .....
Name: .....
Datum: .....
Post-Office .....
Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.